

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1863**

8.8.1863 (No. 185)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 8. August.

N. 185.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einzugsgebühr: die gepaltene Petition oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1863.

## Telegramme.

Wien, 7. Aug. Dem „Botschafter“ und der „Presse“ zufolge wäre aller Grund zur Annahme vorhanden, daß Se. Maj. der König von Preußen bei der Fürsterversammlung erscheinen werde. Wie die „Presse“ meldet, wird der Kaiser von Oesterreich von Hrn. v. Schmerling begleitet werden.

St. Petersburg, 6. Aug. Das heutige „Journ. de St. Petersbourg“ veröffentlicht den Wortlaut einer russischen Depesche an den Vertreter Rußlands in Paris, Hrn. v. Budge. Diefelbe weist

1) die Auffassung des Hrn. Drouyn de Lhuys zurück: die russische Antwort schließt unter dem Schein der Zustimmung die Abweisung der sechs Punkte in sich. Vielmehr biete die russische Antwort nur den Nachweis, daß die vorgeschlagenen sechs Punkte größtentheils in Regierungsmaßregeln bereits ausgeführt seien, daß die Reformen jedoch wegen der Hoffnung der Polen auf eine fremde Intervention kein Mittel zur Herstellung des Friedens, sondern der Ausgangspunkt des Aufstandes geworden seien. Wenn das russische Kabinett ein Freund von Schlechweg wäre, so hätte es durch die absolute Annahme der sechs Punkte seine Gesinnung bewiesen; aber loyal habe es gesagt, die Lösung der sechs Punkte sei erst nach Wiederherstellung der Ordnung möglich.

2) Eine Anklage gegen die französische Regierung sei nicht beabsichtigt gewesen. Die französische Regierung möge das revolutionäre Treiben mit Bedauern sehen; nichtsdestoweniger bleibe es wahr, daß trotzdem in Paris ein Hauptherd der polnischen Erhebung bestehe und Hilfe leiste. Die Führer der Revolution wollen keine liberale Einrichtungen, sondern die Wiederaufrichtung der Grenzen Polens von 1772, wozu sie eine fremde Intervention als Hauptmittel hinstellen. Also sei man zu der Behauptung berechtigt gewesen, daß die Hoffnung auf eine Intervention die Hauptursache der Fortdauer des Aufstandes sei.

3) Was die Einstellung der Feindseligkeiten betrifft, so müßten die Rebellen entweder die Waffen niederlegen oder die Regierung ihrer Autorität entsagen; eine andere Fassung der Frage sei unmöglich. „Wir beharren also bei unsern früheren Bemerkungen.“

4) Der Vorschlag einer Konferenz der Theilmächte zur Vorbesprechung schien eine geeignete Basis für die diplomatische Aktion, nämlich den Vertrag von 1815 entsprechend. Er war von dem Wunsch nach Versöhnung eingegeben und weder eine Ironie, noch eine Provocation, und die gegentheilige Auffassung des Hrn. Drouyn de Lhuys ist daher bebauerlich. Wohl könnte das Gefühl der verletzten Würde den Ausbruch unserer Gedanken abspiegeln, weil es uns unmöglich ist, von der Kundgebung eines energischen Nationalbewußtseins abzusehen. Aber wir ließen uns Vernünftigung, Aufklärung und Zurückhaltung eines Ausbruchs angelegen sein.

Jetzt ist es Aufgabe der Regierungen und der Diplomatie, von der weiteren Verhandlung dieser Angelegenheit alles die Lage Verwickelnde und den Frieden Gefährdende auszuschließen. Wir sind uns bewußt, nichts unterlassen zu haben zur Verwirklichung einer Verständigung mit der Regierung des Kaisers Napoleon, und zählen auf eine gleiche Bereitwilligkeit ihrerseits. Unsere Aufgabe ist schwierig; wollte Frankreich die Nothwendigkeiten verkennen, die uns ein aus den Ueber-

lieferungen und den Lebensinteressen des Reichs entsprungenes Nationalbewußtsein auferlegt?

## Deutschland.

Frankfurt, 6. Aug. Außer der Vorlage der Antwort des dänischen Ministers v. Hall vom 24. v. M. auf die Anzeige des Bundesbeschlusses vom 9. Juli in Kopenhagen durch Oesterreich und Preußen ist in der heutigen Bundestags-Sitzung nichts politisch Erhebliches vorgekommen. Oesterreich und Baden zeigten an, daß sie die im Oktober dahier zusammentretende Kommission zur Ausarbeitung eines Nachdruckgesetzes beschicken werden. — Braunschweig und Nassau theilten mit, daß General v. Bernowitz zum Inspektor des Bundeskontingents für Nassau und Luxemburg ernannt worden ist. — Zur Vorlage kam noch der Jahresbericht über die Bundesstätten-Verwaltung. — Sonst Bundesfestungs-Sachen.

Frankfurt, 6. Aug. Die hiesigen Blätter begleiten bereits die Nachricht der „Wien. Ztg.“ von der Einladung zu einer deutschen Fürstentagung mit einigen vorläufigen Bemerkungen. Die „Süddeutsche Ztg.“ meint, die Konferenz werde, so häufig sie auch ins Wert gesetzt worden, stattfinden; es frage sich nur, um welche Art von Bundesreform es sich handeln, und was man erreichen werde. Das genannte Blatt fährt dann fort:

Im Wesentlichen wird ohne Zweifel das Wiener Projekt auf's Tapet kommen, von dem schon wiederholt in der „Südd. Ztg.“ [und andern Blättern] die Rede gewesen ist: Delegirtenversammlung mit ziemlich umfassender legislativischer Thätigkeit, vielleicht mit selbständig zu entwerfender Geschäftsordnung und einigen anderen Zierathen ihrer politischen Stellung. Stehe es indessen damit wie es will: die Nation wird nicht umhin können, stark zu misstrauen und wenig zu erwarten... Die einzige Gemüthsregung, die man vor der Hand über dieses Vorgehen Oesterreichs und die eröffneten Aussichten empfinden kann, ist die Betrügnung, daß die friedliche Agitation der nationalen Bewegung und die Macht der Bedürfnisse in ein paar Jahren aus dem absolutistischen Oesterreich den Protektor der deutschen Reform gemacht haben.

Das „Frankfurt. Journ.“ sagt u. A.:

Vor dem Geiste des neuen Fürstentages stehen wir heute als vor einem Unbekannten; wir wissen nicht, ob ein nationales Pfingsten durch den bloßen Umstand des persönlichen Zusammenfindens über sich kommen werde. Deshalb werden wir den Gedanken des Kaisers von einem gewissen Standpunkt aus nicht weniger einen glücklichen nennen können. Es ist staatsfug, dem Unabweisbaren in einer ungewöhnlichen Form nahe zu treten, über welcher die nachsichtige und leicht beschließende Menge einen guten Theil des Inhalts überleben mag. Haben wir es also vorerst nur mit dem Aeußeren des eingeleiteten Ereignisses zu thun, so muß vor Allem auffallen, daß das kaiserl. Handschreiben vom 31. Juli, also zwei Tage vor der Zusammenkunft in Gastein datirt, somit dem Urtheil die Ursprünglichkeit des Gedankens vollständig wahr, während man wiederum wohl wird annehmen müssen, der Abgang der kaiserl. Einladung werde erst nach der Begegnung in Gastein fallen, und die Veröffentlichung durch die „Wien. Ztg.“ rechtfertige die Annahme, daß auch der König von Preußen für die kaiserliche Idee, wenn auch nur im Allgemeinen, gewonnen sei. Auch in dem so kurz anberaumten Termin für den persönlichen Fürstentag liegt zweifellos eine Berechnung, indem er Zeugniß für die Gefährlichkeit dringender Nothwendigkeit wird ablegen sollen. Daß das Geheimniß wenigstens über diese Form des Angriffs einer Bundesreform vollständig gewahrt blieb (von beglücklichen Bundesreform-Ber-

handlungen überhaupt verlaute länger), und so die Nachricht wirklich überraschen konnte, erklärt sich wohl auch dadurch, daß die Idee als die recht eigentliche des Kaisers selbst erscheinen soll, und so die äußerste Diskretion geboten erscheinen mußte. An dem Zustandekommen der Konferenz wird nicht zu zweifeln sein; auch dafür hat die gewählte Form gesorgt.

Auch die sonst auf einem entgegengesetzten Standpunkt stehende „Frankf. Postzeitung“ nähert sich in so fern der Ansicht ihrer vorgenannten Kollegen, als sie sich wenigstens keinem unbedingten Vertrauen hinzugeben wagt.

Inhaltschwere Lage — sagt sie — bereiten sich für das Gesamt Vaterland in unserer Bundesstadt vor. Würde der große Versuch, mit den Mitteln und Kräften der Monarchie eine Uebereinkunft nicht nur über eine Reform der Bundesverfassung, sondern der Bundespolitik zu erzielen, ein Einverständnis über die föderativen Aufgaben der Zeit nach außen und innen — seinem Selingen nicht entgegengeföhrt, so wäre das ein Ereigniß von unberechenbar trostlosen Folgen. Aber wenn er gelingt — das Wissen und der Wille so vieler hochgebildeten erlauchter Männer, die ihren Kronen mehr Glanz verleihen, als von ihnen empfangen, gibt dem Vaterlande die gewichtigsten Bürgschaften — so wird Miß- und Nachwelt den Frankfurter Fürstentag, seine Versammlungen und die Segnungen des monarchischen Systems preisen und hoch in Ehren halten.

Frankfurt, 6. Aug. Wie die „Darmst. Ztg.“ heute mittheilt, wird die Königin Victoria auf ihrer Reise nach Deutschland am 15. August hier eintreffen und im Pallast des Großherzogs von Hessen übernachten.

Hannover, 4. Aug. (Nürn. Corr.) So beispiellos, wie die Niederlage der Partei Borries bei den politischen, ist die der Orthodoxen bei den Synodalenwahlen der Laien. Wenn die Auflehnung gegen den Katechismus auch groß und weitverbreitet war, doch hätte man nicht glauben sollen, daß die strengkirchliche Richtung, seit Jahren durch das Kirchengregiment aufs äußerste gefördert, durch die Geistlichkeit nach Kräften genährt und von hoher Stelle her begünstigt, so wenig Boden im Lande habe, wie jetzt die Wahlen erweisen. Hier in der Hauptstadt, wo gestern die Vorwahlen zu Ende gingen, haben die „Celler“, wie man kurzweg die Gegner der modern-hierarchischen Richtung nennt, auch nicht einen einzigen ihrer Kandidaten vergeblich aufgestellt, und was mehr bedeutet, die Orthodoxen sind mit den Männern ihrer Wahl durchweg in einer fast mitleiderregenden Minderheit geblieben; ja sie und da haben sie jede Hoffnung in voraus aufgegeben und gar keine Bekämpfung ihrer sitzgewissenen Segner versucht. Sogar in der lediglich aus Hof- und Staatsbeamten zusammengesetzten Schloßgemeinde haben die Kandidaten der Strengkirchlichen unterliegen müssen, obwohl der eine der Generalsekretäre des Kultus selbst war. Und ebenso haben die Garnisonsgemeinden sich freidenkende Offiziere, Unteroffiziere oder Militärbeamte zu Vertretern ausersehen. Wie hier, so ist es bisher im ganzen Lande zugegangen. In Göttingen und Hildesheim triumphierten die Freisinnigen mit wahrhaft erdrückender Majorität, wenn nicht einstimmig; bei den Bauern ist alle Ueberhebung, wie eifrig sie auch angewendet wurde, vergeblich geblieben. Unter der großen Zahl von Wahlen, die bis jetzt hieher gemeldet sind, finden wir nur einen durch ganz besondere Umstände errungenen Sieg der Orthodoxen, und zwei halbe Erfolge dieser Partei, die bei den nahe bevorstehenden Abgeordnetenwahlen gar nicht in Betracht kommen können. Der Kultusminister Lichtenberg ist gestern

## \* Kg. Amerikanische Erfahrungen.

(Fortsetzung aus Nr. 184.)

„Daran war kein Zweifel, der Indianer war ein Spitzhube, ihm nachzusehen aber nicht; und Wade seiner lotharigen Haut — wenn er uns je wieder unter die Augen käme — schwörend gaben wir das edle Thier verloren. Arthur, der über den Verlust seines Lieblingsreitpferds sehr ägerlich war, mußte sich mit dem vorher von dem Hühnchen gerittenen Maulsel begnügen, und wir brachen wieder auf.“

„Das ist eine Scherzerei von dem Wösch“, sagte Einer von der Reisezugsellschaft, „und wäre ich Herr Slingsby, so würde ich ein Hühnchen mit Pater Bartholomäus darüber rupfen.“

„Da kam der Cornwaller Steiger mit einem sehr ernsten Gesicht auf mich zu.“

„Die angemalten Lumpenhande kommen, Herr.“ Damit deutete er auf den blauen Streifen des Himmels, aus dem eine Anzahl schwarzer Flecken zum Vorschein kam, die reisend schnell größer wurden.

„Warum meinen Sie denn — Indianer, Herr Atkins?“ fragte ich zweifelhaft, denn wenn schon der „Kapitän“ wegen seines scharfen Gesichts berühmt war, so konnte ich doch kaum glauben, daß die Wilden sich so nahe an eine Stadt mit starker Besatzung wagen würden.

„Es sind Hühner“, sagte Einer der amerikanischen Ausseher; „irgend eine halb-wilde Herde auf ihrem Weg nach den Märkten im Süden.“

„Ich halte sie für Geier, jetzt“, rief Kate, nicht minder eifrig; „ich meine, ich sehe sie ganz deutlich mit ihren breiten Flügeln flappen.“

„Der Steiger schüttelte den Kopf.“

„Indianer, und zu nichts Gutem auf'm Weg“, wiederholte er mit hartnäckiger Ueberzeugung; „es ist das Geflügel ihrer Kopffedern, was Herr Kate bemerkte. Ich kenne Menschen und Köpfe erkennen.“

„Auch ich“, schrieb der junge Franzose, dessen gutes Auge dem des Cornwallers fast gleich kam, und gleich darauf erhoben die braunen Beine ein Entsetzensgeschrei: „¡Indios bravos! los Apaches — alle Heiligen schützen uns!“

Einen Augenblick gab's ein Geknatter und Gewir, bald aber hörte man auf meine Stimme, und wir formirten uns in guter Ordnung zum Empfang des erwarteten Angriffs. Die Bewaffneten stellten sich in einem unregelmäßigen Bivouac auf, mit den Maulthieren und den Trägern im Mittel. Auf den Rath Atkins', der schon seit Jahren in Mexiko war, stiegen wir Alle ab und fesselten den Pferden und Maulseln die Vorderfüße, damit sie uns über dem schauderhaften indianischen Kriegsgeschrei nicht ausrissen. Sehr bald entwickelte sich der ferne Flederlumpen zu einer langen Reihe brauner Reiter; die auf behenden Hühnern in tollem Jagd über's Blachfeld herkamen. Jetzt hielten sie, bildeten sich in zwei Geschwader, und sprengten wild auf uns zu, wobei sie zu ihrem gekrümmten Kampfruf mit der Fläche der offenen Hand sich auf den Mund schlugen.

„¡Hia! hia! hia! hia!“ Die letzte Note zur schwermäßigen Grimmigkeit eines Wolfsgeschreies hinauszugehen — Klang's über die weite Ebene; und wie sie herankamen, hatten allerdings ihre aufgeregten Geberden, ihre mit Asch von jeder Farbe beschmierten Gesichter und Leiber, und das Schütteln und Schwingen der Lanzen, Schilde, Wogen und des Kopfschmucks etwas Furchtbares, zumal wenn jenes schreuliche Geschrei dazu erscholl, das den Kehlen eben so vieler Höllegeistler Ehre zu machen schien. Es mochten ihrer, so weit wir zählen konnten, an die Zweihundert sein. Bei uns wankte Keiner. Selbst die fremden Seelen, die noch nie einen Indianer gesehen hatten und im Gebrauch der Feuerwaffen ganz unerfahren waren, standen fest und kalt an den ihnen angewiesenen Plätzen, und handhabten ihre Wepren entschlossen. Gähne nicht, Tom: Du kriegst keinen Schlachbericht, denn just wie die wilden Reiter nahe genug für unsere Kugeln heranrückten und schon das Wort „Feuer!“ mit auf den Lippen schwebte, stiegen die grimmi-

gen Gesellen ein Geschrei getuschter Wuth aus, rissen ihre schäumenden Gänle zurück, tummelten sich durcheinander, und machten, mit mancher Hohn- und Horngebärde, die geballten Fäuste gegen uns erbebend, kehrt und jagten davon. Die nächste Minute zeigte uns die Ursache dieser anscheinend unerklärlichen Bewegung in dem Erscheinen einer starken Truppe mexicanischer Ulanen, deren bunte Uniformen in Hellblau und Silber, funkelnbe Lanzenspitzen und zahlreiche Fahnen einem der Anführer in die Augen fielen. Die Ulanen blickten offenbar nicht daran, mit einer an Zahl und Ausrüstung so überlegenen Streitmacht sich einzulassen, wendeten nicht einen Augenblick mehr um, sondern peitschten auf ihre Thiere hinein, bis die ganze abenteuerliche Schar im Weiten verschwand.

„Gott sei Dank!“ riefen Mehrere von uns, wie aus Einem Herzen und Munde, und im Nu löste sich unsere kriegerische Aufstellung auf und wir schickten uns an, die heranrückenden Soldaten als Freunde zu empfangen; zu unserer Ueberraschung aber kamen die Lanzenreiter in scharfem Trab herbei, schwenkten ab, formirten sich aus der Kolonne in die Schwadron und legten die Speere zum Angriff ein.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe. Der Vorstand der National-Körner-Feier in Hamburg und Döbblin hat Hrn. Prof. Eckardt dahier mit der Festrede in Hamburg beauftragt; doch kann derselbe wegen des vorschreitenden Druckes seiner ästhetischen Vorlesungen dem ehrenvollen Rufe nicht entsprechen. Wir knüpfen die Mitteilung daran, daß des Genannten „Sokrates“ eine der ersten Neuigkeiten unserer Hofbühne sein wird. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der H. Lange (Sokrates), Schneider (Kriophanes), D. Detric (Platon), Krügel (Phädon), Motgenweg (Chäerophon), Hof (Plester Theogenes), Rebe (Rebner Polon), Löwe (Simon) u. und der Frauen Lange (Helene) und Baldener (Xantippe). Die Volks- und Gerichts-senen werden voraussichtlich die sorgfältigste Ausführung finden.

von Bad Ems zurückgeführt, um die Borsynode unmittelbar nach Beendigung der Wahlen einzuberufen.

Auch die Wahlen der protestantischen Geistlichkeit zur Zweiten Kammer sind jetzt beendet. Es ist das erste Mal, daß die Geistlichkeit wählt; bisher ging ihre Vertretung von den unlängst aufgehobenen Mannsstiftern aus. So lange wir denken können, hat diese Vertretung wohl den einzelnen Abgeordneten, die in der Regel für ihre ganz hingebende Haltung mit reichdotirten Stellen belohnt wurden, keineswegs aber dem geistlichen Stande Vortheil und besonderes Ansehen eingetragen. Diese Erfahrung mag jetzt die Wähler, sämmtliche ordinierte Geistliche der evangelisch-protestantischen Kirche, bewegen haben, ihr Heil vorzugsweise mit weltlichen Vertretern zu versuchen. Nur der zweite Wahlbezirk hat in Konfistorialrath Twele einen Geistlichen zum Abgeordneten erwählt; die andern haben Staatsbeamten ihre Vertretung anvertraut.

**Ans Solstein, 5. Aug.** Das „Gesetzblatt für Holstein“ bringt unter andern Gesetzen und Verordnungen auch das von der Ständeversammlung angenommene Gesetz, betreffend die Verhältnisse der Juden. Es besteht aus zwei Titeln, von denen der erste die persönlichen und Jurisdiktionsverhältnisse der Juden betrifft, und der zweite von der Religions- und Gemeindeverfassung derselben handelt. Nach den in dem letztern Theile enthaltenen Bestimmungen sollen alle in Holstein wohnenden Juden Mitglieder einer jüdischen religiösen Gemeinde sein, für die ein eigener Geistlicher von der Regierung ernannt, die Gemeindevorsteher aber von den Gemeindegliedern frei gewählt werden sollen. In allen übrigen Verhältnissen sind die Juden Angehörige derjenigen Gemeinden, innerhalb deren sie wohnen, und haben gleiche Rechte und Pflichten mit den übrigen Gemeindegliedern. Sie sind von keinem Berufe oder Geschäftsbetriebe ausgeschlossen und können sich denselben ohne erschwere Bedingungen und besondere Lasten erwählen; nicht minder können sie alle Aemter, kommunale wie landesherrliche, richterliche und administrative bekleiden, mit Ausnahme derjenigen, welche die Angelegenheiten der christlichen Kirchen und Schulen betreffen. Sie können innerhalb ihrer Gemeinden eigene jüdische Schulen begründen, aber auch ihre Kinder an dem Unterrichte in den öffentlichen Schulen Theil nehmen lassen. Zu bemerken ist, daß den Juden durch dieses Gesetz erweiterte politische Rechte nicht beigelegt sind, da dasselbe bloß ihre bürgerlichen und kommunalen Rechte betrifft. Jede Bestimmung über ihre politischen Rechte ist für die allgemeine Verfassungsreform vorbehalten; demnach bleiben sie im Besitze des aktiven Wahlrechts zur Ständeversammlung, haben aber das passive noch nicht erhalten.

**Flensburg, 3. Aug. (Nat.-Ztg.)** Rückfichtlich des Inhalts der Botschaft des Königs an die Stände bin ich heute in der Lage, nähere Mittheilungen machen zu können, die von Interesse sein dürften. Daß im Allgemeinen die von den Ständen in der vorigen Diät beschlossenen Anträge, insofern dieselben eine Verminderung des Drucks bezweckten, der auf der deutschen Bevölkerung lastet, abgewiesen worden sind, ist bereits bekannt. Der bei weitem wichtigste unter diesen Anträgen war jedenfalls der auf Aufhebung der bekannten Tilschischen Sprachreskripte von 1850 und 1851, die später von Karl Moltke als Anhang der Verfassung für das Herzogthum Schleswig einverleibt worden sind. Die königl. Resolution auf den betreffenden Antrag der Stände lautet, wie folgt:

Auf den Antrag vom 19. März 1860, der Ständeversammlung einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, wodurch die Bestimmungen über den Gebrauch der dänischen Sprache als Kirchen-, Unterrichts-, Gerichts- und Geschäftssprache in verschiedenen Kirchspielen des Herzogthums Schleswig abgeändert werden, resolviren Wir Allerhöchstdinstig, daß dieser Antrag in Gemäßheit Unserer allerhöchsten Resolution vom 3. Sept. 1858, in welcher Wir es als Unsern Allerhöchsten Willen ausgesprochen haben, daß es in Zukunft sein Verbleiben bei den gedachten Bestimmungen behalten soll, nicht bewilligt werden könne.

Recht charakteristisch für die dänische Regierung ist es, daß die königl. Botschaft den Antrag der Stände nur sehr unvollständig und ungenau wiedergibt. Das von den Ständen unterm 19. März 1860 an den König eingereichte Bedenken schließt nämlich wörtlich mit folgendem Antrag:

„Wir, Königl. Majestät wollen Allerhöchstdinstig geruhen, der Ständeversammlung baldigst, und zwar noch in ihrer jetzigen Diät, einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, wonach die im Anhang Lit. A zur Verordnung, betreffend die Verfassung, getroffenen Bestimmungen über den Gebrauch der dänischen Sprache als Kirchen-, Unterrichts-, Gerichts- und Geschäftssprache in verschiedenen Kirchspielen des Herzogthums Schleswig, auf eine den Anforderungen des Rechts und der Billigkeit entsprechende und den Wünschen der Bevölkerung angemessene Weise abgeändert werden und daß die Ermittlung auf dem Wege der Abstimmlung in den betreffenden Distrikten unter der Kontrolle unparteiischer und unabhängiger, von der Gemeinde zu erwählender Männer stattfinden möge.“

Daß der dänischen Regierung der Schlussantrag peinlich sein mußte, begreift sich leicht; denn daß in den Sprachreskripten die deutsche Nationalität auf's gröblichste gegen Recht und Billigkeit hintangefetzt worden ist, ist eine Wahrheit, die man in Kopenhagen nicht gern hört, die man aber den schleswig'schen Ständen gegenüber doch wohl nicht zu bestreiten wagt. Um indessen sich den Anschein geben zu können, als habe man die auf nationale Gleichberechtigung gerichteten Anträge der Stände nicht ganz unberücksichtigt gelassen, sind zwei weniger bedeutende Anträge theils wirklich, theils zum Schein in gewählender Weise beschieden. Hinsichtlich des Antrags nämlich auf Aufhebung der einseitig erlassenen Reskripte vom 10. März 1854 und 28. April 1855, betreffend den Gebrauch der dänischen und deutschen Geschäftssprache von Seiten der lokalen Obrigkeit in den gemischten Distrikten, lautet die Resolution dahin, „daß das Ministerium ermächtigt sei, die gedachten Reskripte aufzuheben und die in dieser Veranlassung erforderlichen Veranstaltungen zu treffen.“ In Zukunft wird es demnach den lokalen Obrigkeiten in den gemischten Distrikten wieder freigestellt sein, bei vorkommenden

Korrespondenzen und Berichten an die vorgeordneten Behörden sich nach Gutdünken der einen oder der andern Sprache zu bedienen. Hinsichtlich des Antrags am Aufhebung der für das Herzogthum Schleswig in den letzten 10 Jahren erlassenen Verbote wider Bücher und Schriften lautet die allerhöchste Resolution: „daß dieser Antrag nicht geeignet befunden worden ist, seinem ganzen Umfange nach bewilligt zu werden, daß im Uebrigen, gleich wie Gesuche der Betreffenden um Aufhebung von Verböten wider Zeitungen und Zeitschriften bisher in der Regel (?) bewilligt worden sind, es solchergestalt auch in Zukunft gewärtigt werden kann, daß derartige Gesuche, wo die Umstände dafür sind, Berücksichtigung finden werden.“ In diesen beiden Resolutionen ist die ganze Summe der Konzeptionen, die dem Lande gemacht werden sollen, enthalten.

**Berlin, 5. Aug.** Die offiziöse lithographirte Korrespondenz gibt über die Stellung Preußens „zu dem gegenwärtigen Stadium der diplomatischen Aktion in der Polenfrage“ folgende Auskunft:

Die preussische Regierung ist von je her der Meinung gewesen, daß die „sechs Punkte“ von Rußland ohne Verletzung seiner Würde und seiner Interessen nicht gut als Grundlage weiterer Verhandlungen angenommen werden können. Gegen den Vorschlag eines Waffenstillstandes hat sich Preußen von vorn herein als einen unpraktischen und unausführbaren ausgesprochen. Was endlich die Konferenz betrifft, so ist Preußen lange vor den Bestimmungen bemüht gewesen, dem Gedanken einer Konferenz der acht Kongressmächte in Petersburg Eingang zu verschaffen. Dagegen hat der Vorschlag des Fürsten Gortschakoff, die polnische Angelegenheit zunächst einer Beschlusfassung der drei Theilungsmächte zu unterwerfen, überall überstürzt.

Von dem Kaufmann Hrn. Kaspar Lange aus Hasepe bei Hagen, der trotz seines korrekten preussischen Passes von der dänischen Polizei in Schleswig als „legitimationsloser“ Vagabund behandelt wurde, erhält die „Volks-Zeitung“ jerner folgendes Schreiben:

Hamburg, 3. Aug.  
Mit Bezug auf mein Schreiben vom 28. Juli d. J. erlaube ich mir, Ihnen den weitem Verlauf der mich betreffenden Angelegenheit mitzutheilen. Am vorigen Freitag begab ich mich zu dem Hrn. Zögensen, Justizrath und Bürgermeister der Stadt Schleswig, auch Ritter vom Danneberg-Ober. Nachdem mir derselbe mitgeteilt hatte, daß das mich betreffende Annahmeschreiben meiner Ortsbehörde eingegangen sei und meiner Entlassung nicht mehr im Wege stehe, fing er ein Gespräch mit mir an, und kann ich nicht unterlassen, Ihnen Einige daraus mitzutheilen. Der Hr. Bürgermeister sprach mir zunächst sein Bedauern aus über das mir widerfahrne Mißgeschick; er habe jedoch keine Pflicht thun müssen. Uebrigens sei das ganze Verfahren seine Ehre für mich, sondern man wolle bloß die preussische Regierung damit schänken. Auf meine Entgegnung, daß ich Das denn doch für eine kleinliche, erbärmliche Sache halte, die ein großer Staat einer einzelnen machtlosen Person gegenüber ausübe, erwiderte der Hr. Bürgermeister ungefähr folgendes: „Ich wiederhole Ihnen nochmals, Sie dürfen die Sache nicht als Sie persönlich betreffend ansehen, ich habe nur (so wie auch das Ministerium bei Erlaß der den Fall betreffenden Verordnung) im Auge gehabt, die preussische Regierung zu schänken, da die dänische Regierung fortwährend von ganz Deutschland angegriffen wird, wie dies in neuerer Zeit wieder mit dem Schleswig-Holstein-Schwund geschicht.“ Ob mich der Hr. Bürgermeister durch diese Unterhaltung trüben wollte, kann ich bei dem Hohn, der in seinen Worten liegt, nicht annehmen, und als ich eine darauf bezügliche Bemerkung machte, fing er ein politisches Gespräch an, worauf ich mich wohlweislich nicht einließ. Die Wahrheit des eben Gesagten verburge ich mit meinem Wort und will es jederzeit bekräftigen. Es wurde mir nun auf mein Verlangen die Verordnung gezeigt, wonach die Pässe mit der Bezeichnung „Schleswig-Holstein“ unstatthaft, dieselben zu konstatiren und die Inhaber über die Landesgrenze zu dirigiren seien. Soweit gab ich dem Hrn. Bürgermeister das Gesegnete seines Verfahrens zu, jedoch sei meine Verhaftung von fünf Tagen eine widerrechtliche zu nennen. Hierauf wurde mir ein Ministerialzirkular vom 3. Juni d. J. gezeigt, welches auf die per Zwangspass ausgewiesenen Armen und Vagabunden Bezug hat. Auf meine Frage, ob ich denn in die erste oder zweite Kategorie gehöre, jagte mir der Hr. Bürgermeister: „Zu den Armen sind Sie nicht zu zählen, und die Höchstzahl verbietet mir, das andere Wort zu gebrauchen.“ Ich bat den eelen Herrn, sich nicht zu geniren, da ich nach dem bereits Erlebten eine gute Portion vertragen könne, worauf er mir zugestand, ich sei legitimationlos und folglich als Vagabund zu betrachten. So weit die Thatsache. Nun frage ich: bin ich wirklich als Vagabund zu betrachten gewesen? Ich glaube es nicht, denn der mir ertheilte Zwangspass fängt folgendermaßen an: „Der durch einen von dem königl. preussischen Landraths-Amt zu Hagen unterm 30. Juni d. J. angestellten Reisepass legitimirte, unten signalisirte Kaufmann“ etc. Hiernach befindet sich der Hr. Bürgermeister im offenbaren Widerspruch. An Hrn. v. Wisnarsch-Schönhausen habe ich mich gleich am ersten Tage meiner Verhaftung gewandt, und werde ich ihm auch den weitem Verlauf mittheilen. . . . Hochachtungsvoll Kaspar Lange.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“, welche die erste Mittheilung aus Schleswig abgedruckt hatte, erklärt offiziös:

Ohne Zweifel wird sich die preussische Regierung ihres Staatsangehörigen in der entschiedensten Weise annehmen und kein Bedenken tragen, Repressivmaßregeln zur Anwendung zu bringen, wenn die dänische Regierung sich weigern sollte, die Gewaltsmaßregeln ihrer Provinzialbehörde zu mißbilligen und den Lango für die Unterbrechung seiner Geschäftstätigkeit zu entschädigen.

Die dem Prof. v. Holkenborff zugegangene Erwartung soll nach den „Hamb. Nachr.“ gelautet haben:

Aus Sw. Hochw. Anzeige vom 13. d. M. habe ich ersehen, daß der Bericht der „Nation. Ztg.“ vom 5. d. M. über Ihre Beistellung bei einer Tags zuvor abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern des ersten Berliner Wahlbezirks der Wahrheit entspricht. Mag Ihre persönliche Verhältnisse zu den in dieser Versammlung gepflogenen Verhandlungen gewesen sein, welches es wolle, so bleibt doch so viel stehen, daß Sie sich zum Organ derselben hergegeben haben bei Beschlüssen, welche eine entschieden feindselige Tendenz gegen die Staatsregierung verfolgten. Ein solches Verhalten steht im Widerspruch mit der den Beamten besonders obliegenden Pflicht der Treue und des Gehorsams und findet in der vorgeschriebenen Verfassung, die geschäftliche Ordnung der Versammlung in Unterstützung des Vorsitzenden zu überwachern, keine Entschuldigung, weil Ihre Beistellung an der Ver-

sammlung überhaupt ein Akt Ihrer freien Entschließung war. Ich finde mich somit veranlaßt, Ihnen, wie hiermit geschieht, eine Warnung vor amtlichen Ausweisungen mit dem Bemerkten zu ertheilen, daß ich mich im Wiederholungsfall zu strengeren disziplinarischen Schritten veranlaßt sehen würde. Berlin, 18. Juni 1863. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: v. Mähler.

**Berlin, 5. Aug.** Die Mittheilungen der österreichischen und französischen Presse über verschiedene Vermitte- lungen vorschläge, welche von dem preussischen Kabinett zur Ausgleichung der Differenzen zwischen Rußland und den Interventionsmächten gemacht sein sollen, haben sich (der „Köln. Ztg.“ zufolge) sämmtlich als bloße Vermuthungen erwiesen. Weder ist die Konferenz zu Dreien, noch zu Fünfen von Preußen befristet worden. Es bleibt noch das Gerücht von engeren Verbindungen und Verpflichtungen übrig, welche unsere Regierung neuerdings gegen Rußland eingegangen sein soll. Auch diese existiren nicht. — Der Verleger des in Ahrweiler (Niederrhein) erscheinenden „Rhein- und Ahrboten“ hat eine Verwarnung erhalten. — Falls der lebensgefährlich erkrankte Herzog von Anhalt-Bernburg mit Tod abgehen sollte, würde das Land an das Herzogthum Anhalt-Desau-Röthen fallen und ein souveräner Staat im Deutschen Bunde weniger vorhanden sein. — Der Landrath Borsier in Hagen motivirt die polizeiliche Auflösung der dortigen Wählerversammlung damit, daß in der Rede des Rechtsanwalts Gerstein, welche zu der Auflösung Veranlassung gegeben, die Preisverordnung als verfassungswidrig bezeichnet und das Staatsministerium der Verfassungsverletzung beschuldigt worden sei. Die Beistelligen haben gegen den Entscheid des Landraths Rekurs ergriffen. — In Geldern ist bei dem Stiftungsfest des dortigen Turnvereins das Aushängen der deutschen Fahne polizeilich verboten worden. In Altena hat der Landrath v. Holzbrunn, ein Bruder des früheren Handelsministers, jetzigen Regierungspräsidenten zu Arnsberg, die deutsche Fahne durch die Polizei von dem Schützenzelt abnehmen lassen. — Am vorigen Sonntag machten die Mitglieder des hiesigen Arbeitervereins mit ihren Familien, 2000 Personen an der Zahl, einen Ausflug nach Potsdam. Schulze-Delitzsch empfing und geleitete dieselben. Man sang das deutsche Vaterlandslied. — In Königsberg zirkulirt eine Vertrauensadresse an den vom Amt suspendirten Medizinalrath Professor v. Müller, welche bereits 2000 Unterschriften trägt. — In Elbing hat der Regierungsrath v. Borries als Kommissär der Danziger Regierung die Magistratsmitglieder amtlich vernommen, welche die, die Lage des Landes betreffende Adresse unterzeichnet haben. Dieselben haben die Erklärung abgegeben: sie hätten es für ihre Pflicht gehalten, den König von der Stimmung des Volkes in Kenntniß zu setzen.

**Wien, 6. Aug.** Die gestern telegraphisch angebeutete offiziöse Mittheilung in Betreff einer Fürstlichen Konferenz lautet vollständig:

Se. K. K. Apost. Majestät haben an sämmtliche Souveräne des Deutschen Bundes, sowie an die Senate der vier freien Städte mittelst Allerhöchsten Handschreibens d. d. Wien, 31. Juli, die Einladung gerichtet, in einer Versammlung, zu welcher die deutschen Verbündeten Sr. Majestät sich in Person vereinigen würden, die Frage einer zeitgemäßen Reorganisation des Bundes in Erwägung zu ziehen. Se. Majestät haben als Ort einer solchen Versammlung die Bundesstadt Frankfurt und als Zeit der Eröffnung den 16. des laufenden Monats August in Vorschlag gebracht.

Vorsiehende Notiz begleitet die „Generalkorrespondenz“ mit folgendem offiziösem Artikel:

Nachdem einerseits die Wünsche des deutschen Volkes nach einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Ausbildung der deutschen Bundesverfassung einen immer dringender und allgemeiner Ausbruch finden, und andererseits die täglich sich mehrende Verwundung der internationalen Verhältnisse Europas dieses Verlangen nach einem die Interessen Deutschlands sichernden Schutze als durchaus gerechtfertigt erscheinen läßt, glaubte Se. K. K. Majestät sich und Deutschland einen entscheidenden Beweis dafür schuldig zu sein, daß Desiderat die Wünsche des deutschen Volks theilt und gern bereit ist, denselben nach Möglichkeit gerecht zu werden. Durch die Erfahrung belehrt, wie langsam und mühsam der Weg diplomatischer Verhandlungen über einen derartigen, die verschiedensten Interessen der Gegenstände weiterführe, und von der Ueberzeugung geleitet, daß durch einen unmittelbaren Meinungsaustausch der obersten Vertreter dieser Interessen die bisher obwaltenden Hindernisse am leichtesten und schnellsten beseitigt werden könnten, um für eine regelmäßige und ununterbrochene Fortentwicklung der Bundesverfassung die Bahn zu öffnen, gelangte Se. Majestät daher ferner zu der Ansicht, daß Sie jenen Beweis nicht besser liefern könnten, als durch die Einladung der sämmtlichen Bundesoberhäupter zu einer unmittelbaren Beratung nach Frankfurt a. M. Höchstdieselben haben Ihren am 2. d. M. gemachten Besuch bei Sr. Maj. dem König von Preußen in Gastein dazu benützt, diesem Ersten unter Ihnen deutschen Bundesgenossen persönlich die betreffende Einladung zu überbringen.

An dieses außerordentliche Ereigniß dürfte die sichere Hoffnung geknüpft werden, daß endlich das deutsche Volk die wichtigste Frage seiner Existenz einer entscheidenden Lösung entgegengeführt sehen wird; denn zwei, so hohe werden die deutschen Fürsten ihren Willern die Ueberzeugung gewähren, daß ihre Interessen am sichersten bei demjenigen gewahrt sind, deren wahres Interesse mit dem ihrigen nur identisch sein kann.

**Österreichische Monarchie.**

**Krafsau, 2. Aug. (Osterr. Bl.)** Freitag Nachmittags kam ein Tischlergefell aus dem Kleparz, eine Dorfstadt Krafsaus, an der Straße nach Polen, die in letzter Zeit Zeuge mancher Schreckensszenen und Beispiele der Lynchjustiz gewesen, um Bretter zu kaufen. Hier bemerkte er mehrere Personen, die, sehr heimlich thüend, im Begriff waren, eine Ladung Pulver und Kugeln auf zwei im Hofe stehende Wagen zu schaffen. Bald darauf kam eine Patrouille herbei, konfisgirte die Wagen und verhaftete drei Personen. Der Tischlergefell, der unter der gaffenden Menge stehen blieb, ward sogleich als „Spiön“ bezeichnet, und ehe er sich's versah, erhielt er einen Hieb über den Kopf, einen Messerstich, und auch das rechte Ohr soll ihm

abgeschnitten worden sein. Die Exekution wurde von mehreren Personen gleichzeitig ausgeführt, denn mit einem einzigen Schrei sank er zu Boden, während die Thäter unbekannt blieben, wenn auch weitere Verhaftungen vorgenommen wurden. Der Verwundete war ein Urlauber, und wurde daher nach dem Kasell ins Militärspital gebracht. Gleichzeitig erhielt auch ein anderer Unbekannter mehrere leichte Verletzungen unter dem Verdachte, „Spion“ zu sein.

### Frankreich.

Paris, 6. Aug. Das Ereignis des Tages ist ein unter der Unterschrift des Hrn. Camus im „Journal de Debats“ veröffentlichter Artikel. Nach diesem Artikel oder richtiger, nach einer dem genannten Blatt durch die russische Gesandtschaft gemachten Mittheilung, beabsichtigt — wenn dies nicht schon geschehen ist — Fürst Gortschakoff eine neue, im verständlichsten Tone abgefaßte Note an die französische Regierung zu richten. (S. oben Petersburg. Telegr.) Was das russische Kabinett mit diesem Schritte auch beabsichtigen mag, immerhin kommt die Note offenbar Hrn. Drouyn de Lhuys gelegen, indem sie ihm in der jetzigen Lage einen gewissen Ausweg eröffnet. Wirklich gratulirt bereits die „France“, Organ des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, der russischen Regierung, durch diese Note die Verhandlungen auf ein Terrain übertragen zu haben, „wo sie sicherlich Loyalität, Unparteilichkeit und Unparteilichkeit finden wird.“ Die „Nation“ geht noch um einen Schritt weiter. Sie findet es ganz logisch, daß die französische Regierung, nachdem sie für die Verbesserung des Schicksals Polens nicht mehr auf ihre beiden Verbündeten zählen kann, sich direkt an Rußland wende, sich ihm nähere, um in besseren Beziehungen mit dieser Macht den Kredit und die Stärke zu schöpfen, welche die Verbindung mit England und Oesterreich ihr nicht verlieh. Polen, welches Rußland und Frankreich fast entzweit, werde Beide in eine innige Allianz vereinigen und diese Allianz, „welche die Schlange Englands besiegeln wird, wird vielleicht die Strafe Oesterreichs sein.“ Aus alledem geht hervor, daß, was immer die offiziellen Blätter sagen, trotz der Verständigung wegen Abwendung getrennter Noten mit ungefähr identischen Schlussfolgerungen das Einverständnis zwischen den drei Mächten einen tüchtigen Nitz erhalten hat.

Ueber das Ergebnis des heute in St. Cloud versammelten Ministerraths verlautet noch nichts. Die Minister, welche sich um 9 1/2 Uhr nach dem kais. Schlosse begaben und mit Sr. Majestät frühstückten, waren nach 3 Uhr noch nicht in Paris zurück. Die Kaiserin wohnte der Sitzung bei. — Gestern ließ Hr. Drouyn de Lhuys den Grafen v. d. Goltz, welcher sich in Trouville befand, telegraphisch bitten, nach Paris zu kommen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte eine längere Unterredung mit dem preussischen Votschafter. Man vermutet, daß es sich um eine thätigere Betheiligung Preußens an den Unterhandlungen mit Rußland handelte. — Fürst Metternich und Baron v. Büdberg sind wieder nach Trouville zurückgekehrt. — Wie man versichert, wird der Kaiser am 15. eine Revue über die Garde abhalten. — Die französischen Beamten, welche nach Mexiko geschickt wurden, mußten eine Verpflichtung für 5 Jahre eingehen; es wurde ihnen freigestellt, ihre Familien an Bord der Kriegsschiffe mitzunehmen. — Hr. Dupanloup befindet sich in Paris. Da die Aerzte ihm absolute Ruhe anempfehlen, hat derselbe seine Reise nach Spanien aufgegeben. — Die heutige Börse war, trotzdem Rente um 25 C., Cred. Mob. um 10 Fr. zurückging, sehr fest, nach einer Haufe, wie die gestrige. Sie ertrug die starken Realisationen ziemlich gut. Rente bleibt 67.75. Cred. Mob. 117.50. Ztal. Anl. 72.25.

### Rußland und Polen.

St. Petersburg, 4. Aug. Die Korporation der Handelsleute von St. Petersburg hat den aus Polen zurückgekommenen Truppen ein großartiges Fest gegeben. — Der Kaiser ist bei seiner Rückkehr aus Finnland mit einem beispiellosen Enthusiasmus empfangen worden.

Von der polnischen Grenze, 5. Aug. Die „Gaz. narod.“ veröffentlicht eine vom „Komitee der vereinigten polnischen Emigration“ aus Paris eingesandte Erklärung, womit es seine freiwillige Auflösung bekannt macht. Die Mitglieder dieses Komitees, Koboschowski, Korabiewicz und Chryzostowski, haben jedoch, wie aus dem Inhalt dieser Erklärung hervorgeht, nicht ganz aus eigenem Antriebe diesen Beschluß gefaßt, sondern sind thatsächlich durch das Auftreten des von der „Nationalregierung ermächtigten“ neuen polnischen Komitees verdrängt worden. Mitglieder dieses zur Vertretung der „Nationalregierung“ bestimmten neuen Komitees sind: Ludwig Wolowski, Joseph Ordenga, Achilles Bonaldi, Kaver Brandt, Labieslaw Czartoryski, Severin Galenzowski und Alexander Guttry.

Laut Rundmachung im „Winaer Kur.“ ist der zu den Insurgenten übergegangene Artillerieführer Boguslaw Pawlowicz in Brzeskiewski am 21. Jul. standrechtlich erschossen worden.

### Baden.

Schwellingen, 5. Aug. (Mnh. J.) Am 21. und 22. Sept. d. J. wird der Pfälzer Gauverein, bestehend aus den landwirthsch. Vereinen Heidelberg, Mannheim, Ladenburg, Philippsburg, Weinheim, Schwellingen und Wiesloch, in Schwellingen sein erstes Gaufest abhalten. Mit diesem Feste wird eine Ausstellung von Pferden, Fohlen und Rindvieh, sowie von Pfälzer Produkten, als Getreide, Obst, Knollenerzeugnisse, Hopfen, Tabak u. s. w., ferner eine Verlosung von Rindvieh, Folländer und Simmenthaler Raze, und von landwirthsch. Geräthen, im Gesamtwerte von 5000 fl., verbunden werden. Auch soll ein Farnmarkt abgehalten werden. Für vorzügliche Thiere und Produkte finden Prämierungen in erheblichem Betrage statt.

Freiburg, 6. Aug. (Frbgr. Ztg.) Laut heute bei dem Verwaltungsrath des Lycums eingetrossenem Erlaß hat der großh. Oberlehrer bei Lycumsbau nach den vorgelegten und richtig gestellten Kostenüberschlägen genehmigt. Die Bauarbeiten sollen nunmehr ohne Verzug beginnen.

### Vermischte Nachrichten.

Reichenhall, 4. Aug. (M. J.) Ein erschütterndes Ereignis hat große Trauer unter allen Einwohnern und zahlreichen Kurgästen von Reichenhall verbreitet. Der württembergische Obersteuerath v. Leppe, langjähriger Vorstand der Stuttgarter Museums-Gesellschaft, ein mit Recht allgemein geachteter Mann, ward gestern Morgens mit zerquetsertem Schädel todt in einer Felschlucht liegend gefunden. Der Unglückliche, welcher wiederholt an Schwindelanfällen gelitten hatte, wollte, allein spazieren gehend, den steilen und schlüpfrigen Felspfad, welcher von dem Mauthhäusel, einem bekannten Bergnützungsort der Reichenhaller Kurgäste, zu dem unten im Schnaitelreuther Thal brausenden Bach hinabführt, hinunterklettern. Der Schwindel erfaßte ihn plötzlich und er stürzte in die Tiefe. Ein Baldbarbeiter fand zufällig die Leiche einige Stunden später und machte dann sogleich hierüber die Anzeige. Die Uhr und eine Brieftasche mit 400 fl. in Banknoten wurden bei dem Todten noch unverletzt gefunden. Der Schmerz der unglücklichen Gattin, die plötzlich den Leichnam des geliebten Mannes erblickte, den sie noch vor wenigen Stunden ganz munter gesehen hatte, soll wahrhaft herzzerreißend gewesen sein.

Leipzig, 5. Aug. (Deutsches Turnfest.) Wir geben nach dem „Ablet“ einiges Nähere über die bei dem gestrigen Banquet gehaltenen Tischreden. Zuerst ergriß das Wort E. Angerstein, dessen Toast nicht viel von politischen Spitzen hatte. Sein Hoch galt der wahren Freundschaft.

Dr. Schafraich ging in seiner Rede davon aus, daß der Turner sich vor Allem bestrebe, auf eigenen Füßen zu stehen und äußere und innere Selbstständigkeit zu bewahren. Die Turnerei bilde Charaktere, welche unbeirrt um Günstig von oben oder unten ihr Kleid nicht wechseln, keine Wetterfahne abgeben, die nicht wie praktische Staatsmänner heute in Reaktion, morgen in Liberalismus machen, die heute die Grundrechte publiziren und sie morgen wieder aufheben, welche die verfassungsmäßige Volkserziehung aufwischen und niemals wieder einberufen, die von projektirten Parlamenten zurücktreten und den Rest nationaler Bestrebungen aufgeben, den Nationalverein verbieten möchten, wenn sie gekonnt hätten, und die mit nationalen Phrasen sich ergingen. So handle der zum Charakter gebildete Turner nicht. Er halte fest an Recht und offener Gut und Blut, gelte es den innern oder äußern Feinden. Der Turnerei oder Bildungsschule von Charakteren bringe er ein Hoch.

Auf Schafraich folgte Witters aus Rendsburg, der zunächst der Stadt Leipzig den Gruß Schleswig-Holsteins entbot und ihr ein Gut Heil brachte. Schleswig-Holstein wisse, daß ihm der Kampf bevorstehe, und er sei nicht des Gemüths wegen hiehergekommen, sondern er habe schon eine Genehmigung darin gefühlt, hier das blau-roth-weiße Banner entfalten zu können; dazu habe ihm Leipzig die Gelegenheit gegeben und ihm den Ehrenplatz angewiesen. Der Trauerflor, der um das schleswig-holsteinische Banner hänge, könne nur durch Blut gelöst werden. Durch Gesänge und Reden werde nichts erreicht. Allein die Schleswig-Holsteiner wüßten auch, daß sie durch eigene Kraft nichts erreichen könnten. Helfen könne nur das freie, einige Deutschland, und auf das bringe er ein Hoch!

Lecher aus Wien brachte ein Hoch auf das preussische Abgeordnetenhaus und das preussische Volk, das so treu zu seinen Vertretern stehe. Wir im Süden, sagte der Redner, erstreuen uns glücklicher Verhältnisse, wir glauben an unser gutes Glück. Sollte aber bei uns der jetzt herrschende Wind umschlagen, dann können wir keinen andern Wunsch hegen, als daß sich unsere Landsleute so halten in dem Kampf für verfassungsmäßiges Recht, wie Preußens Volk und Vertreter.

Riggler begrüßt die deutschen Turner im Namen der Schweiz und sprach für Deutschland den Wunsch aus, daß es bald ein einziges Volk von Brüdern werde, trotz der Stammesverschiedenheit, wie sie auch in der Schweiz herrsche. Der Redner konstatirte die Sympathie der Schweiz für Deutschland, laßt die Turner zum bevorstehenden Schweizer Turntage ein, und bringt einen Trinkspruch auf die Idee der Vereinigung der Schweiz und Deutschlands.

Parisius aus Brandenburg sprach als Preuze seine Freude darüber aus, daß ein Oesterreicher Preußens Volk und Abgeordnetenhaus geehrt habe, und glaube im Namen Beider auszusprechen zu können, daß sie fest an Verfassung und Recht halten würden. Fühle sich Preußen als integrierender Theil Deutschlands wie der Tropfen zum Meer, so hege es vor Allem eine besondere Liebe zur Freiheit, und diese lasse er leben.

Nach dem Gesänge des Liedes: „Schleswig-Holstein stammverwandt“ etc. erhielt Wilhelm aus Grefeld das Wort und bezeichnete es als die Aufgabe der deutschen Turner, die Kinder zu kräftigen Menschen und einem wehrhaften Volke zu erziehen, weil man sich dadurch gegen alle turnfeindlichen Bestrebungen schütze. Die Jugend müsse man auf diesem Boden erziehen, damit sie ein Bollwerk der innern und äußern Freiheit werde. Die Turnerei möge die Begründerin dieser nationalen Freiheit werden, und in diesem Sinne bringe er ihr ein Hoch!

Träger aus Gölleda leitete sich zunächst als Preuze, der aber echter Deutscher sei. Der Sprecher berührte die in Preußen bestehenden Konflikte und sprach die Hoffnung aus, daß die gerechte Sache des preussischen Volkes, die die gerechte Sache der Deutschen sei, doch endlich siegen werde, denn der Wille des Volkes werde schließlich doch stets zur Geltung gelangen. Was ein Volk wolle, das mache die Geschichte, denn sie sei weiter nichts als das Ergebnis des Volkswillens. Das beweise das heutige Fest, insofern es möglich geworden sei. Ein äußerlicher Ausdruck dieses Volkswillens sei unser „Schwarz-Roth-Gold“, das wir nun wieder frei entfalten dürfen, das wir zu Ehren bringen wollten. Ihm gelte sein Trinkspruch.

Die letzte Ansprache hielt Jakob Benedy, Benedy machte darauf aufmerksam, daß man etwas vergessen, eine Hauptfrage, daß man die großen Todten nicht habe leben lassen. Man müsse der Gründer der Turnerei gedenken, die den Grundstein gelegt zu dem heutigen Neubau. Er kenne in seiner Lebenszeit nur zwei Momente in der deutschen Geschichte, die Eröffnung des Frankfurter Parlamentes und die großartige Feier des heutigen Turnfestes. Ein Minister habe der schwarz-roth-goldenen Fahne seinen Tribut gezollt, und den Männern der Turnerei, die er früher geachtet, Abbitte gethan. Solche Erfolge habe die Turnerei bereits erzielt und er bringe deshalb den Gründern derselben ein Hoch!

Der Vorstehende Georgi schloß hiemit die Reihe der von der Tribüne zu sprechenden Trinksprüche. In der Festhalle selbst und in den Zellen hallte es natürlich weiter von Hoch wider. Daß alle Redner mehr oder minder reichem Beifall ernteten, versteht sich ziemlich von selbst. Den stürmischsten fanden Lezer aus Wien, Träger aus Gölleda; sie wurden von den Turnern mit Jubel in der Halle herumgetragen.

Leipzig, 5. Aug. (Fest. J.) Mit der Stunde, wo das eigentliche Fest, das wir seit Sonnabend gefeiert haben, offiziell zu Ende ging, war's auch mit der Günst des Himmels aus: das Wetter schlug um. Aber die Hauptfeier ist, wie gesagt, in der würdigen Weise zu Ende geführt worden. Für heute bestand selbige in dem zweiten großen Festzuge der fremden Turner auf den Festplatz zur Erinnerung an die Bitterfeldschlacht und der F. Frede von Dr. v. Treitschke, Aufzug und Rede machten den besten Eindruck. Nach der Rede sollte ein gemeinsames Mittagessen in der Halle stattfinden; ein jähes Gewitter löste dies gefellige Beisammensein und beschädigte sogar die Halle selbst, indem es einen der beiden Fronthaupttürme beiseite machte. Man hat deshalb noch jetzt den mittleren Theil der Halle abgeperrt, um, wenn der Thurm vollends einsürzen sollte, weiteres Unglück zu verhüten. Nachmittags fand die Weihe des neuen Denkmals des 19. Oktober an Stelle des sogenannten Kugelbentmals durch den Fünftehnerauschuß, so daß die Enthüllung einer von den deutschen Turnvereinen der guten alten Stadt Leipzig dankbar gewidmeten Motivtafel am Rathaus durch denselben Turntag-Präsidialauschuß statt. Die fremden Gäste verlassen unsere Stadt in derselben massenhaften Weise, wie sie gekommen sind. Es ist aber ersichtlich, daß sie es mit schwerem Herzen thun und unsere Gastfreundschaft schärfen gelernt haben. Starke Gewitter vereiteln leider das auf dem Festplatz für heute vorbereitete Feuerwerk.

Gastein, 3. Aug. Einer ausführlichen Mittheilung der „Presse“ über die Monarchenzusammenkunft entnehmen wir Folgendes:

Der Kaiser hatte auf der Terrasse der Villa Meran die Begrüßungen entgegengenommen und sprach hierauf den Pfarrer Hrn. Wiffkan an, sich um die Größe und den Umfang der Gemeinde erkundigend, dann den unter den Badegästen anwesenden pensionirten Hofrath Baron Räumann. Als eben der Bürgermeister Hr. Straubinger vortreten sollte, erschien der Prinz von Hohenlohe, den König von Preußen anständigend. Der Kaiser sprang, im eigentlichen Sinne des Wortes, die Treppe hinab, und auf offener Straße eilten sich die Monarchen entgegen. Der König streckte dem Kaiser schon von fern die Rechte entgegen, der Kaiser reichte ihm die seine und umarmte ihn herzlich; der König wiederholte die Umarmung und küßte den Kaiser. Sie kamen Hand in Hand, der König in der preussischen Obersten-Uniform seines Infanterieregiments zur Rechten, die Treppe empor und versetzten sich in das Empfangszimmer weiland Erzherzogs Johann, wo sie eine Viertelstunde verweilten.

Der König fuhr zum Schlosse, wie er gekommen war, von Hohenlohe und Mantuffel begleitet, zurück, an welchem der Kaiser nach einer halben Stunde in preussischer Uniform, von seinem Generaladjutanten Grafen Grenville begleitet, vorfuhr. Der König empfing ihn im Saale des ersten Stockwerks an der Spitze seines Gefolges, unter dem sich auch Hr. v. Bismarck im schwarzen Frack befand. Der König begab sich mit dem Kaiser ins Nebenzimmer. Nach kurzem Gespräch lehrten die Fürsten in den Saal zurück, wo für 14 Personen gedeckt, das Mahl eingenommen wurde. Oesterreichischer Seite waren nur die Grafen Paar und Grenville beigezogen; letzterer sah dem König zur Linken, neben dem König der Kaiser, neben diesem Bismarck. Nach dem Diner um 7 Uhr begab sich der Kaiser in die Villa zurück und erschien bald darauf in Manenuniform ganz allein wieder beim König, um ihn abzuholen und die mittlerweile begonnene Belustigung anzuknüpfen.

Nun bot sich ein des höchsten Zaubers volles Schauspiel dar. Auf den Alpenhöhen, nahe dem ewigen Schnee, glühten Scheiterhaufen auf. Vor allen leuchtend war, wie billig, der Graukogel beleuchtet, dem die legendvollen Gasteiner Quellen entspringen. Da, wo sie zu Tage kommen, am Fürstinstollen, der sich nicht hoch über Gastein erhebt, war eine Triumpfpforte aus tausend brennenden Lichtern, in deren Mitte die Buchstaben F. J. brannten, aufgebaut. Jedes einzelne Haus von Gastein, an finstern Wald gelehnt, an schroffe Felsen hingebaut, leuchtete wie eine phantastische Zauberlampe. Das imposanteste Schauspiel bot der von bengalischer Flamme beleuchtete Niesenwasserfall, der bald grün, bald purpurn, bald blau und wieder weiß seine Wogen schleuderte, die sich als laufend u. b. laufend rasende, vom Himmel gestürzte Dämonen in den Abgrund warfen. Dabei donnerten fort und fort Kanonaden und schäten die Herdentänze der Senner auf den Alpen, die an den Feuer als Schatten vorbeizogen. Der Kaiser ging mit dem König die tieferen Anhöhen entlang; beide Fürsten sollen wiederholt ihre lebhafteste Freude über den Anblick, den das Thal und die Höhen darboten, ausgesprochen haben. Gegen 10 Uhr begleitete der Kaiser seinen königlichen Gast zum Schlosse, und ging dann, von einer jubelnden Volkmenge, die aus allen Thälern herbeikam, begleitet, zu Fuß nach der Villa.

Während wir dies niederschreiben, steht der König mit Bismarck in eifrigem Gespräche auf der Terrasse des Schlosses, in welchem der Kaiser eben erwartet, und wo er um 2 Uhr speisen wird.

Bei dem Festmahle des deutschen Eisenbahn-Kongresses, der in den letzten Tagen zu Salzburg stattfand, fehlte es natürlich nicht an Tischreden. U. A. hielten solche der Chef des Kronlandes, Graf Taaffe, der Minister Graf Wickenburg, Dr. Göttra u. A. Der Sekretär der Ludwigbahn, Dr. Herz, der sich ebenfalls in einem Toast vernehmen ließ, hatte den originellen Einfall, mit vielen schlagenden Beispielen zu beweisen, daß Mozart, der unsterbliche Tonsetzer, dessen Wiege in der Stadt Salzburg stand, mit seinem, das ganze Gebiet menschlicher Thätigkeit umfassenden Genie auch das Zeitalter der Eisenbahnen vorhergesehen, ja geradezu in diesem Industriezeitalter eine seinem Zeitalter weit vorausgreifende Einsicht und Detailkenntnis gehabt habe. Dann war konnte daran zweifeln bei den Worten, die er seinem Leporello in den Mund gelegt:

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht,  
Nichts, was mir Vergnügen macht.“

Hier habe Mozart offenbar die Kondukteure, Maschinenführer und überhaupt alle unumenschnlich geplagten Eisenbahnbeamten gemeint, und sein weiterer Ausspruch im „Don Juan“: „Schlechter Dank und wenig Geld“ sei unsterblich auf die Aktionäre gemünzt u. s. w. Selbstverständlich erweckte dieser musikalische Eisenbahnhumor nicht geringe Heiterkeit.

Offenburg, 6. Aug. Zur Zeit werden bei J. G. Weiger in Lahe die Verhandlungen der diesigen Versammlung vom 26. v. M. in stenographischer Vollständigkeit gedruckt. Der Preis der 3 Bogen starken Schrift wird nur 6 Ct. betragen, so daß auch für weitere Kreise Gelegenheit geboten wird, sich über den Offenburger Tag eine authentische und vollständige Einsicht zu verschaffen.

Marau, 7. Aug. Rheinwasserwärme: 19 Grad.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

